

Kirchenpräsident Dr. Volker Jung, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

Neunter Sonntag nach Trinitatis, 1. August 2010, 10 Uhr

Predigt über Philipper 3,7-11

Liebe Gemeinde,

gestern wurde in einem Trauergottesdienst der 21 Menschen gedacht, die bei der Massenpanik während der Loveparade starben. Viele Menschen hat sehr bewegt, was vor acht Tagen dort in Duisburg geschehen ist. Es sollte ein friedliches Fest, eine große Party sein und es wurde ein entsetzliches Unglück. Da gibt es jetzt viel Leid und Trauer bei Angehörigen und Freunden. Und es gibt viele, die verletzt sind – an Leib und Seele. In einer Zeitung habe ich einen Bericht über eine junge Frau gelesen, die an der Unglücksstelle war. Sie sagt: „Es ist ein Geschenk, dass ich noch lebe. Falls es jemals wieder eine Loveparade geben sollte, werde ich nicht hingehen, egal wo und vom wem sie veranstaltet wird. Ich werde diese Bilder wahrscheinlich nie vergessen.“

Ich wünsche dieser jungen Frau und den vielen anderen, die unmittelbar von den Ereignissen betroffen sind, dass sie die Kraft finden, das zu verarbeiten, was geschehen ist. Und natürlich ist es nötig, dass die Ursachen aufgedeckt werden, um aus dem zu lernen, was geschehen ist. „Es ist nötig, dass wir umdenken.“, haben manche in der vergangenen Woche gesagt. Umdenken bei den Sicherheitskonzepten von Großveranstaltungen. Umdenken bei den Genehmigungsverfahren. Umdenken – das heißt: Gefahren und Grenzen erkennen.

Es ist wie so oft. Erst wenn eine Katastrophe geschieht, beginnt man zu fragen: Was ist falsch gelaufen? Das ist für viele auch im persönlichen Leben so. Lebenskrisen zwingen zum Nachdenken: eine gescheiterte Beziehung, ein Burn-Out, ein Herzinfarkt, ein Unfall. Es gibt viele, die erzählen: Ich musste lernen umzudenken. Und manche sagen: Das war wichtig für mich. Ich habe dabei gelernt, was ich falsch gemacht habe. Ich habe dabei gelernt, was im Leben wirklich wichtig ist.

Liebe Gemeinde, der Predigttext für den heutigen Sonntag wurde von einem Mann geschrieben, der eine Lebenskrise hatte, die für ihn zur Bekehrung wurde. In dem Text, den ich gleich lese, blickt er zurück auf sein Leben vor der Krise. Und er beschreibt, wonach er jetzt sein Leben ausrichtet. Ich lade Sie ein, auf diese Worte zu hören und danach mit mir darüber nachzudenken. Ich bin überzeugt: Diese Worte enthalten auch für uns gute Gedanken.

Wir hören Worte des Apostels Paulus, die er an die Gemeinde in Philippi schrieb:

Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seines willen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleichgestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so

ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

I.

Es gab eine Zeit im Leben des Paulus, da hatte er andere Ziele. Er hat die Menschen verfolgt, die sich zu Christus bekannten. Paulus war ein strenggläubiger Jude. Er war beschnitten und ist in seinem Glauben aufgewachsen. Der Glaube bedeutet ihm viel. Er hält sich an die Vorschriften der Tora. Er sagt über sich selbst, dass er „untadelig“ war.

In der Apostelgeschichte des Lukas wird über ihn, der damals noch Saulus hieß, erzählt, dass er Gefallen am Tod des Stephanus hatte. Der war ein Anhänger des Jesus von Nazareth und war vor den Toren der Stadt Jerusalem gesteinigt worden. Und es wird über ihn erzählt, dass er selbst die Anhänger Jesu verfolgte: „Saulus aber suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.“ (Apg 8,3)

Und dann wird auch über seine Lebenskrise erzählt. Es ist die berühmte Geschichte, als aus dem Saulus der Paulus wurde. Saulus war auf dem Weg nach Damaskus, als ihn ein Licht vom Himmel traf und er eine Stimme hörte, die ihn fragt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er fragt: „Herr, wer bist du?“ Und die Stimme antwortet: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Danach kann Saulus drei Tage nichts sehen und nichts essen und nichts trinken.

Vermutlich hat Lukas in seiner Erzählung dargestellt und ausgeschmückt, was für Saulus eine tiefgreifende Lebenskrise war. Eine Krise, in der er sein Leben völlig verändert hat. Er wird vom Verfolger des Jesus zu einem, der ihm nachfolgt. Er ändert nicht nur seinen Namen. Er predigt über Jesus. Er wird damit vom Verfolger zum Verfolgten. Als er an die Gemeinde in Philippi schreibt, sitzt er selbst im Gefängnis und weiß nicht, ob er am Leben bleibt.

Die Situation wäre Grund genug, um sich selbst zu sagen: „Früher warst du in der besseren Position – auf der anderen Seite.“ Aber nein. Er sagt: „Was mir damals Gewinn war, mein Eifer, meine Arbeit, mein Ansehen, das war nicht gut für mich. Das hat mir geschadet. Drastischer noch: Das war Dreck! (Das ist eine vornehme Übersetzung dessen, was da im griechischen Original steht!)

II.

Was hat sich bei Paulus verändert? Was hat Paulus für sich erkannt?

Paulus war als Saulus so etwas wie ein religiöser Fundamentalist auf dem Boden des Judentums. Man darf deshalb auch aus dem kritischen Rückblick auf seine Vergangenheit nicht einfach eine generelle Kritik am jüdischen Glauben machen. Er hat erkannt, dass sein früherer religiöser Eifer verhängnisvoll war. Das war zum Schaden für ihn und für andere. Er hat es durch den Glauben an Jesus Christus erkannt. Er hat erkannt: Vor Gott zählt nicht mein religiöser Eifer. Es zählt nicht, dass ich vor Gott mit Stolz sagen kann: Schau her, ich war untadelig. Es zählt nicht meine Gerechtigkeit.

Paulus wird in seinem Brief so leidenschaftlich, weil er sich um die Gemeinde in Philippi Sorgen macht. Er sorgt sich darum, dass in der jungen christlichen Gemeinde ein falscher Geist um sich greift – ein gesetzlicher Geist. Ja vielleicht sogar ein fundamentalistischer Geist, um es mit heutigen Begriffen zu sagen. Ihm war zugetragen worden, dass es in der Gemeinde Leute gab, die sagten: Männer, die zu Christus gehören, müssen sich beschneiden lassen. Und die Speisegebote gelten auch für alle, die Heiden waren und sich zu Christus bekehren. Paulus vertrat eine andere Position: Wer dies so leben

will, kann dies tun – aus freien Stücken. Aber keine Gesetzlichkeit, kein falscher Eifer. Warum sagt er das so? Weil es dazu führen kann, dass man dann ganz bei sich bleibt – bei der eigenen Frömmigkeit, der eigenen Gerechtigkeit, der eigenen Ehre. Da hat man einen engen Blick. Damit schadet man sich und anderen, weil dies fast unweigerlich dazu führt, andere zu verurteilen, vielleicht sogar zu verfolgen.

Ich denke, dass man diese Gedanken gut nachvollziehen kann. Wir erleben immer wieder, welche Gefahr von religiösem Eifer, von religiösem Fundamentalismus ausgehen kann. Es ist wichtig zu erkennen, dass es diese Gefahr in allen Religionen gab und gibt – auch im Christentum.

Martin Luther hat hier übrigens eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie Paulus. Er schreibt einmal: „Einst war ich Mönch, der verrückteste Papist [...], so trunken, ja derart versunken in den Dogmen des Papstes, dass ich der Entschlossenste gewesen wäre, alle, wenn ich vermocht hätte, zu töten bzw. denen, die jene töten, beizustehen und ihnen zuzustimmen, die auch nur einer Silbe des Papstes den Gehorsam versagten. Ich war ein so großer Saulus, wie es bis heute noch viele sind.“

Fundamentalismus, verkehrten Eifer gibt es aber eben nicht nur religiös. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, ob nicht dies oft der Weg ist, der in Katastrophen hineinführt. Unhinterfragte Gedanken, ein enger Blick, Ideen, die blind machen.

Das kann das persönliche Lebensziel sein: der angestrebte Erfolg, die Karriere, der ökonomische Gewinn. Dem wird alles untergeordnet. Und man verliert den Überblick und erkennt den Schaden nicht, der entsteht: in der Familie, im Kreis der Freunde, an der Gesundheit.

Es wird zu klären sein, ob das auch in Duisburg so war. Dass man sich festgelegt hatte und ganz fixiert war auf den Gedanken. Die Loveparade wird auf jeden Fall veranstaltet. Sie darf nicht noch einmal ausfallen wie im letzten Jahr. Gefahren wurden offenbar gesehen. Aber sie wurden weggeschoben, weil das Ziel übermächtig war.

Und wir müssen weiterfragen. Wo haben wir uns noch an fixe Vorstellungen gebunden, die wir für ein Gesetz halten? Der Gedanke des Wachstums ist in der Gefahr ein solcher Gedanke zu sein. Wir brauchen Wachstum, sagen viele Ökonomen und Politiker. Das mag sein. Aber welches Wachstum? Wachstum, das weiter endliche Ressourcen verbraucht? Wachstum, das mit immer höheren Risiken verbunden ist, etwa wenn nach Öl gebohrt wird? Wie schnell kann uns das, was wir für Gewinn halten, zum Schaden werden.

III.

Mit Paulus begegnen wir einem Menschen, der sein Leben anders ausgerichtet hat.

Seine Botschaft heißt: Ich möchte einen anderen Blick aufs Leben gewinnen. Einen Blick, der nicht festgelegt ist auf den Zwang, in einem sehr irdischen Sinn erfolgreich zu sein – weder religiös noch sonst irgendwie.

Zwei Gedanken sind für ihn dabei wichtig.

Der erste Gedanke: Ich möchte Christus erkennen, und das heißt das Geheimnis seines Leidens und Todes und die Kraft seiner Auferstehung.

Das bedeutet: Wenn es etwas gibt, das mir Kraft gibt, auch dann, wenn ich schwach bin, dann kommt es nicht aus mir selbst. Das habe ich gespürt. In meiner Schwäche, in meiner Not, in meinem Sterben

zählt nicht, was ich geleistet habe. Es zählt nicht mein Geld, mein Erfolg oder sonst irgendetwas. Es zählt allein, dass es dann eine Kraft gibt, die mich festhält und trägt. Eine Kraft, die mein Leiden und meinen Tod teilt und überwindet.

Deshalb kommt es darauf an, diese Kraft zu suchen. Wer das tut, gibt seinem Leben eine andere Richtung. Da braucht man sich nicht zu verstecken mit seinen Gaben und Begabungen. Davon redet ja das Evangelium des heutigen Sonntags. Da kann man auch etwas riskieren. Aber es hilft auch Grenzen und Schwäche zu sehen und anzunehmen – bei sich selbst und bei anderen. Mit diesen Augen sieht man das Schwache und die Schwachen anders. Und das ist entscheidend.

Und weil es Grenzen und Schwäche gibt, ist für Paulus noch ein zweiter Gedanke wichtig:

Nach dieser Erkenntnis strecke ich mich aus! Über diese Erkenntnis verfüge ich nicht wie über einen Besitz. Hütet euch vor denen, die genau wissen, wie alles sein muss.

Es ist die wunderbare Einsicht: Niemand von uns ist vollkommen, und niemand von uns muss vollkommen sein.

Du lebst, wenn du dich nach Christus ausstreckst. Du lebst, wenn du dich von ihm berühren lässt, wenn du schwach bist, wenn du stark bist, wenn Freude dich erfüllt oder dein Herz traurig ist.

Er ist für dich da. Er kommt zu dir – in Worten, die du hörst, und in Brot und Wein. Durch ihn lebst du – jetzt und in Ewigkeit.

Ich wünsche uns, dass wir aufgehoben sind im Geheimnis seines Leidens und seines Todes und uns die Kraft seiner Auferstehung ergreift.

Das wünsche ich auch allen, die jetzt um einen Menschen trauern. Und ich wünsche es denen, die in Duisburg oder anderswo ihr irdisches Leben verloren haben.

Der Frieden Gottes, der höher ist als Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen